

Bildnis der Persönlichkeit

Franz Camille Overbecks Leben bietet auf den ersten Blick nichts Auffallendes und Außerordentliches. Es ist das typische Gelehrtenleben in geordneten Verhältnissen. Innerhalb der engen Ufer eines einfachen und schlichten Professorendaseins spielte sich aber ein innerlich sehr reiches und stark bewegtes Leben ab.

Am 16. November 1837 wurde Overbeck in Petersburg geboren. Sein Vater war Kaufmann und kurz vor Overbecks Geburt von England nach Rußland übergesiedelt. Der Abstammung nach war Overbeck Deutscher. Der Großvater war aus Frankfurt a. M. nach England ausgewandert und großbritannischer Bürger geworden. Die Kontinentalsperre Napoleons hatte seine Existenz zum Scheitern gebracht. Die Mutter Overbecks war eine katholische Französin. Als kleines Kind wurde Overbeck von Petersburg nach Paris zu Verwandten seiner Mutter gebracht und erhielt seine erste Erziehung in der französischen Hauptstadt. In einem Internat zu Paris sang der Knabe anlässlich der Februarrevolution, in blauem Frack und gelben Hosen, im Chor der Schuljugend die Marseillaise mit. Eine Frucht seiner Pariser Erziehung war die vollständige Beherrschung der französischen Sprache und die dadurch ermöglichte umfangreiche Kenntnis der französischen Literatur. Als Overbeck fast zwölfjährig war, zog seine Mutter mit ihren Kindern – kurz nach der Revolution von 1848 – von Petersburg nach Dresden, während der Vater noch einige Zeit

in Petersburg verblieb. In Dresden wieder mit seiner Familie vereinigt, besuchte der Knabe die alte Kreuzschule. Dresden betrachtete Overbeck als seine Heimat, was er durch die Erwerbung des Bürgerrechtes bekundete. Als er mit 12 Jahren in Dresden die deutsche Sprache erlernte, sprach er bereits fließend französisch, englisch und russisch.

Overbecks Vater war eine schlichte Natur mit starken geistigen Interessen. Zu seinem Leidwesen war ihm ein wissenschaftlicher Beruf verwehrt geblieben. Einzig die Freude, daß es wenigstens seinem Sohn vergönnt war, seine ausgesprochen intellektuellen Triebe zu befriedigen, verschaffte ihm einige Genugtuung für den eigenen Verzicht. Er nahm regen Anteil an der geistigen Entwicklung seines heranwachsenden Sohnes und pflegte stundenlange Diskussionen mit ihm, die der dabei zuhorchenden Schwester den Ruf entlockten: der Franz weiß aber viel!

Von der Mutter hatte der Sohn sein Zartgefühl und seinen Takt, die ihm später gegenüber Andersgläubigen in einem so seltenen Maße eigen waren.

Was Overbeck nach Beendigung der Mittelschule veranlaßte, das Studium der Theologie zu ergreifen, läßt sich kaum noch mit Bestimmtheit feststellen. Bernoulli führte darüber aus: »Zur Theologie trieb den Sohn einer gemischten, gewiß nicht unreligiösen, aber auch durch keinerlei Eifer verworrenen Ehe der angeborene, milde, rechtschaffene, dem Guten und seiner Förderung redlich zugewendete Sinn seiner Familie. Keiner inneren Anfechtung und Gewissensnot hatte er sich durch sein Studium zu erwehren; im praktischen Amte wäre er einfach ein Nachzügler des alten Rationalismus geworden und hätte, wie er gelegentlich versicherte, seine Bauern gelehrt, wie sie am besten ihren Kohl pflanzen und ihren Acker bauen sollten.«¹ Nach diesen Worten war Overbecks Theologiestudium mehr oder weniger eine Zufälligkeit. Ebensogut hätte ihn der dem Guten zugewendete Sinn seiner Familie zur Medizin oder einem humanistischen Studium führen können. Mit Bernoullis Darstellung deckt sich die Aussage Overbecks, nach welcher er so wenig wie Nietzsche jemals ernstlich religiös war.² In seinen autobiographischen Aufzeichnun-

gen bemerkte Overbeck, daß er als Kind und Jüngling wohl unmittelbare Beziehungen zur Religion gehabt haben müsse, da er sich sonst nicht erklären könnte, wie er zur Theologie kam, da sie ihm durch die ihn damals umgebende Welt nur ferngerückt war.³ Bezeichnend ist jedoch, daß er an dieses Verhältnis keine Erinnerung behielt und nichts anderes darüber zu sagen wußte, als daß er diesem ursprünglichen Verhältnis im Laufe der Zeit immer ferner rückte. Overbeck ergriff sein Studium ohne Drang und ohne jede innere Berufung.

Über seine Studienzeit finden sich nur spärliche Notizen. Nach Bernoulli lag ihm der Bienenfleiß, mit welchem er seine Studien betrieb, in den Adern. Seine Kenntnisse waren schon damals von ungewöhnlichem Umfang. Dieser Arbeitseifer vermochte aber keineswegs seine Vitalität zu brechen. Hinter dem Stammtisch gehörte Overbeck zu den Stillvergnügten, die es »dick« hinter den Ohren haben.

Während vier Jahren studierte Overbeck Theologie und Philologie; die beiden ersten Semester, 1856/57, in Leipzig, die vier folgenden in Göttingen und die beiden letzten Semester wiederum in Leipzig. Unter seinen Lehrern trat Overbeck keinem einzigen näher. Eine Zeitlang trug er sich mit dem Gedanken, nach Heidelberg zu Richard Rothe zu gehen, um sich ihm persönlich zu nähern. »Er ist, was mein Urteil anbetrifft, jedenfalls der einzige von mir – wenigstens vermittelt seiner Schriften – erlebte Theologe, der mir persönlich imponiert, auf mich persönlich anziehend gewirkt und mich durch sich für seine Sache eingenommen hat. Sonst, d. h. im unmittelbaren Verkehr, sind mir andere, die es ihm gleich getan, vollends nicht vorgekommen.«⁴ Er bedauerte später, jenem Gedanken damals keine Folge gegeben zu haben.

Seine Studien schloß Overbeck nebst dem Staatsexamen mit der Erwerbung der Lizentiatenwürde und zugleich mit dem philosophischen Doktor ab. In der Probepredigt blieb er nicht gerade stecken, mußte aber doch sein Heft konsultieren, weil ihn Kindergeschrei außerhalb der Kirche aus dem Gedankengang gebracht hatte. Von der Prüfungskommission wurde der Mangel jeglicher pastoraler Salbung hervorgehoben!